

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



# LIECHTENSTEINER VATERLAND

## ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

### Um die Befriedigungsaktion.

Es hat in den Kreisen der „Vaterländischen Union“ in der letzten Zeit etwas unliebsames Aufsehen erregt, daß versucht wird, die „Vaterländische Union“ als einen verlorenen Sohn hinzustellen, der reumütig und wehmütig zurückkehrt in die Arme der Bürgerpartei. Bereits in einigen Nummern des „Liechtensteiner Volksblattes“ wurde bezichtigt erklärt: Der bisherige Kurs bleibt erhalten, die Union ist in den Regierungskurs eingemündet u. a. m.

Das hiesige faktisch nicht mehr und nicht weniger, als daß die „Vaterländische Union“ ihre bisherige Politik als Oppositionspartei verurteilen und in der Erkenntnis begangenen Unrechtes bedingungslos die bisherige und zukünftige Politik der Bürgerpartei decken würde. Wir wollen höflicher Weise annehmen, daß es sich bei diesen Erklärungen des „Liechtensteiner Volksblattes“ um etwas verunglückte Beruhigungsversuche, gerichtet an die eigenen Leute, handelt; wir wollen aber unsererseits keinen Zweifel darüber lassen, daß wir mit dieser Interpretation der Abmachungen zwischen den Vertretern der Parteien nicht einverstanden sind. Es geht in Liechtenstein nicht um die Wahrung des bisherigen Regierungskurses, innerpolitisch und innerwirtschaftlich gesehen, sondern um einen völlig neuen Kurs, nicht um den Kurs der Einseitigkeit, sondern um den Kurs der möglichsten Ausrichtung aller der verschiedenartigsten Interessen des Landes und seiner Bewohner. Die „Vaterländische Union“ wird ihre bisherige Politik nicht verleugnen, sie hat auch keine Ursache dazu, sie gedenkt mitzuarbeiten, aber nicht um den Preis der Selbstaufgabe.

Man möge deshalb auf der Gegenseite Empfindlichkeiten unsererseits auch etwas schonen; mit dem sogenannten bisherigen Regierungskurs waren wir nicht einverstanden und sind es heute noch nicht.

In der Dienstagnummer dieser Woche läßt das „Liechtensteiner Volksblatt“ in seinem Leitartikel „eine Stimme aus einem Blatt unserer Nachbarhaft“ erscheinen, die der Konsolidierung der Verhältnisse nicht ganz gerecht wird, Ursachen und Wirkungen dieser Konsolidierung nicht richtig sieht. Wir möchten dieser Stimme gegenüber eine andere sehen, die unserer Meinung nach tiefer geht und die Dinge richtiger sieht.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 31. März schreibt:

#### Die Konsolidierung in Liechtenstein.

Das Schicksal Oesterreichs konnte nicht verfehlen, nachhaltige Auswirkungen auf das kleine Fürstentum Liechtenstein zu zeitigen. Zwischen Oesterreich und die Schweiz eingebettet, unterhält Liechtenstein zu beiden Nachbarn enge freundschaftliche Beziehungen. Wohl hat der Abschluß des Zollvertrages mit der Schweiz nach

dem Weltkriege die wirtschaftlichen Interessen des Fürstentums westlich orientiert. Die engen kulturellen und persönlichen Beziehungen zu Oesterreich sind naturgemäß geblieben, sodas die Vorgänge jenseits des Arlbergs schon rein psychologisch einen starken Widerhall finden mußten. Liechtenstein sah sich unvermittelt vor die Frage der moralischen Selbstbehauptung gestellt. Mit der Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit Liechtensteins sind beträchtliche finanzielle Interessen verbunden, hat doch die rechtliche Sonderstellung des Landes zur Ansiedelung zahlreicher internationaler Gesellschaften geführt.

Das Fürstentum Liechtenstein wurde von den Ereignissen der letzten Wochen umso härter betroffen, als es seit einer Reihe von Jahren in einer latenten politischen Krise lebt, in längeren oder kürzeren Zeitintervallen auch von parteipolitischen Fiebern geschüttelt wird. Nach einigen Augenblicken des Zögerns u. der Ratlosigkeit hat die Selbstbestimmung die Oberhand gewonnen. Die Erkenntnis drang durch, daß Liechtenstein seine Selbständigkeit nur bewahren kann, wenn das ganze Volk vom Willen zur Selbstbehauptung und Freiheit befeuert ist. Dazu bedarf es in erster Linie der Einigung und der Geschlossenheit im Innern. Daß sich Liechtenstein in einer kritischen Stunde selbst gefunden hat, wird in der Schweiz, das dem kleinen Nachbarländer in der Nachkriegszeit mit tätigen Helferwillen zur Seite gestanden hat, mit Genugtuung vermerkt. Wir haben an dieser Stelle immer wieder unserer Beforgnis über die Serklüftung Ausdruck gegeben, die in einem Völklein von wenig mehr als 10 000 Einwohnern geradezu drastische Auswirkungen zeitigte und die Landesregierung mehr als einmal zur Ohnmacht verurteilte. In solchen Augenblicken griff dann die Mehrheitspartei gerne zu drakonischen Maßnahmen, die angeht die Benachteiligung der Minderheit den Stempel der Willkür trugen und dem Ansehen Liechtensteins im Auslande höchst abträglich waren.

Die Konsolidierung in Liechtenstein erstreckt sich auf Grund der letzten Meldungen nach zwei Richtungen. Einmal haben sich die beiden Parteien, die über eine knappe Mehrheit verfügende, aber bisher in allen Ämtern stark dominierende Bürgerpartei und die sich benachteiligt fühlende Vaterländische Union, die Hand zur Verständigung gereicht. Die ersten Auswirkungen treten in einer Umbildung der Regierung zutage. Regierungschef bleibt Dr. Hoop von der Bürgerpartei, während zu seinem Stellvertreter Dr. U. Vogt, der Repräsentant der jüngeren Generation der Oppositionspartei, gewählt wurde. Auch die übrigen Sitze sind paritätisch unter die beiden Richtungen verteilt worden. Grundfänglich haben sich die Parteien im Einvernehmen mit der Regierung auch über die Berücksichtigung des Proporzgedankens bei der Bestellung der Behörden

und der öffentlichen Ämter geeinigt. Der Landtag soll allerdings erst in einem späteren Zeitpunkt auf Grund eines andern Wahlverfahrens neu bestellt werden.

Diese Vorgänge erhalten nun durch die Erriichtung einer Regentenschaft ihr besonderes Relief. Das Fürstentum Liechtenstein ist, wie es in Artikel 2 seiner Verfassung heißt, „eine konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratischer und parlamentarischer Grundlage“. Der jetzige Fürst, Franz von Liechtenstein, der seine Regierungsbefugnisse in die Hand des Thronfolgers gelegt hat, steht im 85. Lebensjahr und hat die Regierung 1929 übernommen. Ohne auf seine Rechte als Landesfürst Verzicht zu leisten, zieht er sich nunmehr gänzlich von den Regierungsgeschäften zurück. Sein vorgerücktes Alter hat ihm im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem beliebten und populären Fürsten Johann II., der das Ländchen 71 Jahre lang regierte, keine sehr aktive Anteilnahme an der Regierung erlaubt. Fürst Franz I., einziger Sohn des Fürsten Franz, der in Russland, lebt in Wien und hat das Ländchen in den letzten Jahren nur noch selten besucht. Als sein Vertreter erschien bei offiziellen Akten stets der Thronfolger Franz Josef im Lande, ein Großneffe des Fürsten Franz. Die Thronfolge regelt sich nach den Hausgesetzen des liechtensteinischen Fürstenhauses. Auf Grund dieser Gesetze dürfte auch die Regentenschaft bestellt worden sein. In Liechtenstein wird die neue Ordnung der Dinge schon deshalb begrüßt, weil sich der junge Prinz Franz Josef aktiv der Geschichte des Landes annehmen und einen maßgebenden Einfluß auf politische Gegensätzlichkeiten ausüben wird.

Die Vorgänge in Liechtenstein haben durch die jüngsten Schlußnahmen eine erfreuliche Abklärung gefunden. Das Einvernehmen mit dem Bundesrat, das früher durch das Bestehen einer Gesandtschaft in Bern besonders eng gestaltet war, ist nicht außer acht gelassen worden. Wenn die Befriedigung in Liechtenstein nicht auf dem Papier bleibt, sondern die Behörden, die Parteien und das Volk durchbringt, so ist für die Zukunft des Landes viel gewonnen.

### Aus Großdeutschland.

Morgen finden die Wahlen in den deutschen Reichstag im ganzen Reichsgebiet und im ehemaligen Oesterreich gleichzeitig die Abstimmung über die Zugehörigkeit Oesterreichs zu Deutschland statt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in dem Gebiet des ehemaligen Oesterreichs sich eine gewaltige Mehrheit für den Anschluß an Deutschland ergeben wird, zumal die stärksten Widerstandsherde gegen einen sofortigen Anschluß Oesterreichs an Deutschland zusammengebrochen sind; es handelt sich dabei um einen kleineren Teil der österreichischen Katholiken und um die Juden. Die Juden sind ihres Stimmrech-

tes verlustig gegangen, nachdem sie früher für den Bolschewismus u. seine gemäßigtere Abart, den Sozialismus, geworben und später in der „Vaterländischen Front“ eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hatten. Der Widerstand des Katholizismus ist, wenn nicht ganz, so doch beinahe vollständig, verschwunden, nachdem sich die österreichischen Bischöfe vorbehaltlos und, man kann nicht anders sagen, geradezu mit Begeisterung auf den Boden des Anschlusses begaben.

Diese vorbehaltlose Erklärung hat allerdings einige Verwirrung im Vatikan verursacht und damit selbstverständlich auch in der sonstigen katholischen Welt. Der Vatikanseifer nahm in einer Radiosendung gegen die Erklärung der österreichischen Bischöfe Stellung, bezeichnete diese beinahe offen als Verräter der katholischen Sache. In verschiedenen Blättern des Auslandes erschienen die Behauptung, die österreichischen Bischöfe hätten die vorbehaltlose Erklärung zugunsten Adolf Hitlers nicht freiwillig, sondern nur unter größtem Druck abgegeben. Demgegenüber stellte Erzbischof und Kardinal Innitzer in einem Schreiben an Gauleiter Bürkel fest:

„Die feierliche Erklärung der Bischöfe steht mit dem Besuch des päpstlichen Nuntius in Berlin in keinerlei Beziehung. Vielmehr ist sie angesichts der bedeutsamen geschichtlichen Stunde der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich spontan erfolgt. . . Auch die Behauptung des Savas-Vertreters in dem gleichen Bericht, die Befragt, daß der Aufbruch als eine entspannende Geste der Bischöfe zu betrachten sei, muß ich zurückweisen. Denn ich halte es unter meiner Würde, in einer so wichtigen geschichtlichen Situation Geste zu machen. Ich betone nochmals, die Erklärung der Bischöfe, wie überhaupt unsere Stellungnahme zur Wahl, ist grundsätzlich zu werten als ein allein der Stimme unseres gemeinsamen deutschen Blutes entspringendes Bekenntnis. Ich möchte darüber hinaus Ihnen ganz offen meinen innigsten Wunsch in diesen geschichtlichen Tagen bekanntgeben, nämlich, daß mit der Erklärung der Bischöfe ein Wendepunkt im religiös-kulturellen Leben unseres Gesamtvolkes eingetreten sein möge, der eine Zeit größter innerer Befriedigung u. Ausöhnung zwischen Kirche, Staat und Partei einleitet. Ich darf hoffen, daß dieser mein Brief auch geeignet ist, in Zukunft etwa noch auftretenden Irrtümlichen Behauptungen in Wort u. Schrift, woher sie auch kommen mögen, von vornherein die Spitze abzubrechen. Mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung und Heil Hitler: Kardinal Innitzer, Erzbischof.“

Gleichzeitig war der Fürstbischof Bessler beim Empfang Hitlers in Lagensfurt anwesend und begrüßte Hitler als den Mann, der „wieder Glück ins Land bringe“.

Schließlich distanzierte sich auch der Vatikan von der Sendung seines Radios und erklärte die selbe als „eine theoretische Abhandlung privaten

### Spielzeug des Schicksals.

Roman von Edith Geralt.

(Nachdruck verboten.)

Das Hotel „Zum roten Geier“ war das älteste Gebäude der ganzen Stadt, mit Sorgsamkeit in seiner himmelanstrebenden Gotik erhalten. Pulte im „International“ mondänes Leben, ging man dort mit der Zeit oder ihr noch lieber voraus — hier schienen verfloßene Jahrhunderte gegenwärtig zu sein. Sonnengewölbe, wohin der Blick schweifte. Eine gewisse Düstereit, die den Bann der Vergangenheit hob. Schwer, gebiegen und kunstvoll jedes einzelne Stück der Einrichtung.

Klaus Gehring erwartete Bena. Seine Blicke umfaßten ihre zarte, schmiegsame Gestalt mit verzehrender Blut.

„Sie sind da“, sagte er mit tiefem Aufatmen, und es war unschwer zu erkennen, daß er bis zu Benas Ankunft an ihrem Erscheinen gezweifelt haben mußte.

Bena erkannte es, aber sie wollte seinen Worten die Bedeutung nehmen.

„Wie konnten Sie das Gegenteil in Berechnung ziehen“, verfuhr sie harmlos zu scherzen. „Ich bin doch Angestellte der Jungbrunnen-A.G. und als solche verpflichtet, auf meinem Posten zu sein, wenn es über Wohl und Wehe

des Unternehmens zu beraten gilt.“

Schatten überflogen sein Antlitz, während er sie zu dem Tisch begleitete, den er hatte reservieren lassen. Blumen in schön geschliffener Vase schmückten ihn, und das blütenweiße Tisch Tuch atmete Sauberkeit und frische Luft, als wäre es eben erst vom Trockenplatz im Freien hereingeholt worden.

Zwei Gebede lagen auf, und Bena mußte heimlich lächeln, wenn sie daran dachte, daß Eva Mellenberg austauschen und der idyllischen Zweifamkeit ein Ende bereiten würde.

Sie nahm mit ruhiger, selbstsicherer Gelassenheit Platz und blickte im Saal umher.

In der nächsten Sekunde drohte ihr Herzschlag zu stocken.

Gegenüber saßen Joha Freesen, Willfried Bauer und — Egon Lehrenmann. Joha schaute eben zu ihr herüber und lächelte spöttisch, als Bena den Kopf zum Gruß senkte und dann das artige Verneigen der beiden Herren als vollendete Dame entgegen nahm.

Klaus Gehring bemerkte die kleine Szene: „Wer ist das?“ erkundigte er sich, und unbefangene Eiferfucht glühte in seinen Augen.

Harmlos blickte Bena.

Er lauschte ihren Worten beinahe mit Bier.

Klang hier nicht wärmeres persönliches Interesse mit?

Es schien ihm so.

Aber wem galt es?

Diesem Direktor Bauer — oder diesem Schriftsteller Lehrenmann? Klaus Gehring hätte etwas darum gegeben, es herauszufinden.

Er überlegte hin und her, wie er Bena zu einer unüberlegten Auserkung verleiten könnte. Doch ehe ihm noch ein Weg hierzu einfiel, tauchte eine zarte Gestalt neben dem Paar auf.

Eva Mellenberg. . .

„Bena“, zwinkerte sie vergnügt und sah dabei ungläublich jung aus, ganz so wie ein schlimer Junge, der sich über einen gelungenen Streich freut. „Diese Überraschung. Darf ich. . .“

Dann tat sie, als merke sie jetzt erst Klaus Gehrings Gegenwart.

„Du bist in Gesellschaft. Da wäre es unartig, dich zu stören. Sonst hätte ich herzlich gebeten, am Tisch Platz nehmen zu dürfen.“

Bena vermochte das Lachen kaum zu verbergen. Wieviel Humor besaß Eva doch!

Natürlich hielt sie sich zurück, und dem zornigen Klaus Gehring blieb nichts übrig, als sich ihrer Bitte anzuschließen. Gerne hätte er es gesehen, hätte Eva abgelehnt — aber sie tat ihm den Gefallen nicht, sondern setzte sich neben Bena.

Eine ganz andere Eva war das. Keine sorgenbedrückte, niederbegehrte, sondern eine, die

dem Augenblick abgewann, was ihm abzugewinnen war. Bena freute sich über das kindlich-übermütige Gebärde der Freundin. So sollte sie immer sein, die reizvolle Eva Mellenberg!

Doch dies war ihr nicht beschieden. Als sie den Blick hob und die kleine Gesellschaft bemerkte, die gegenüber saß, legte sich Blässe über ihre eben noch rosig angehauchten Wangen, und die feingezichneten Mundwinkel zuckten schmerzhaft.

„O“, sagte sie nur, aber unwillkürlich preßte sie ihre Hand gegen das wild pochende Herz. Vergeben war die Freude an dem wohlgelungenen, harmlosen Streich, in bitterstem Weh erstand der Liebeskummer zu alles beherrschendem Leid.

Bena bemalte sich um Ablenkung. Sie lobte die Speisen, die der Keller nicht nur für sie und Klaus Gehring, sondern auch für Eva servierte, bewunderte die gediegene, altväterliche Art des „Roten Geiers“ und rebete vom Hundertsten ins Tausendste. Doch es half alles nichts. Mit gerungelten Brauen sah Klaus Gehring, da und ärgerte sich, daß alles so ganz anders kam, als er es wünschte, mit erloschenem Lebensmut schaute Eva in ihrem Stuhl und stocherte mit mühsam behauptetem Gleichmut in den Speisen herum, ohne wirklich zu essen.

Benas Unbehagen wuchs.

(Fortsetzung folgt.)